
Unterrichtseinheit 7
Dialogisches und / oder
emanzipatorisches Erinnern?

Dialogisches und / oder emanzipatorisches Erinnern?

Eine Kontroverse

Dialogisches und / oder emanzipatorisches Erinnern?

Eine Kontroverse

Vorschläge für die Arbeit in der Klasse

— Dazu: Gibt es Fakten, Ereignisse oder Begriffe, die ihr nicht versteht? Bitte recherchieren (Lehrkräfte, Klasse, Schulbücher, Dr. Google)!

— In einem nächsten Schritt: Diskutiert eure Ergebnisse und vergleicht sie mit denen der anderen Gruppen.

— Sucht Beispiele und Erfahrungen für Debatten um Erinnerung in den anderen Ländern des Alpen-Adria Raums bzw. überhaupt anderswo (in letzter Zeit ist in den Zeitungen davon viel zu lesen).

— Wie würdet Ihr selbst ein »Erinnerungsprojekt« angehen – »dialogisch« oder »emanzipatorisch«, oder überhaupt anders? Falls ihr z. B. in der Schule euch bereits mit ähnlichen Fragen beschäftigt habt, welchem »Modell« würdet ihr eure Arbeit zuordnen?

— Wie würdet ihr eure Schulbücher bezüglich dieser Thematik einschätzen?

»Erinnern« ist eine wichtige Aufgabe für alle nachfolgenden Generationen, im Privaten ebenso wie im Gesellschaftlichen und Politischen. Doch was wie erinnert werden soll, ist und bleibt eine Streitfrage. In Österreich zum Beispiel war lange Zeit nach 1945 die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus sehr eingeschränkt und sehr einseitig. Man wollte sich großteils nicht eingestehen, dass Österreich nicht nur ein Opfer Hitlers war (Einmarsch Deutschlands 1938), sondern selbst eine »Täter-Nation« durch die aktive Beteiligung an Hitlers Krieg und am Holocaust. Das hat sich erst seit den 1970er Jahren geändert. Auch in Italien und Slowenien gibt es Kontroversen bezüglich der Erinnerung an die Zeit von 1939 bis 1945, und darüber hinaus.

Wie aber soll man heute erinnern? Hier gibt es immer wieder unterschiedliche Standpunkte, auch unter denen, die bereit sind, sich der Vergangenheit zu stellen. Die folgenden beiden Texte sind ein Beispiel dafür. Im ersten der beiden Texte wird das Konzept des *Dialogischen Erinnerns* von den Autoren des Buches *Slovenija-Österreich* vorgestellt. Der zweite Text, der vom Klagenfurter Universitätsprofessor Klaus Schönberger stammt, reagiert auf dieses Konzept, macht einige kritische Einwände und stellt schließlich den Ansatz des *Emanzipatorischen Erinnerns* vor.

Um diese Kontroverse besser zu verstehen, schlagen wir vor, ihr macht zunächst eine Tabelle und stellt so die beiden Positionen gegenüber (z. B. Arbeit in Kleingruppen):

Konzept	Dialogisches Erinnern	Emanzipatorisches Erinnern
Definition des Begriffs		
Begründungen		
Welche Situation haben die Autor*innen vor Augen?		
Zusammenhänge und Hintergründe		
...		

Werner Wintersteiner / Jan Brousek /
Daniel Grafenauer / Daniel Wutti

Die Zukunft von der Gewalt der Vergangenheit befreien!

Dieser Text ist ein Ausschnitt der Einleitung zu dem Buch »SLOVENIJA | ÖSTERREICH: Befreiendes Erinnern – Osvobajajoče spominjanje. Dialogische Aufarbeitung der Vergangenheit – Dialoško obravnavanje zgodovine«. Es dokumentiert eine über fünfjährige transnationale Kooperation zwischen slowenischen und österreichischen ForscherInnen und RepräsentantInnen der Zivilgesellschaft zur Erinnerungspolitik und Erinnerungskultur der beiden Länder. Im Besonderen ging es dabei um den Ersten Weltkrieg und die Grenzstreitigkeiten in seinem Gefolge, um das NS-Regime und die Nazi-Besetzung Jugoslawiens, um den Widerstand der PartisanInnen und neuen Grenzstreit in der Nachkriegszeit, um die Frage der Kärntner SlowenInnen und die österreichisch-jugoslawischen Beziehungen in der Zeit des Kalten Krieges, um die deutsche Minderheit in Slowenien sowie um die Bewertung des Titoismus in Slowenien (bzw. Jugoslawien). Der Beitrag erläutert das Konzept des »Dialogischen Erinnerns«.

1 Werner Wintersteiner/Jan Brousek/Daniel Grafenauer/Daniel Wutti: Die Zukunft von der Gewalt der Vergangenheit befreien! Motive, Ziele und Ergebnisse des PRAA-Projekts. In: Jan Brousek / Danijel Grafenauer / Werner Wintersteiner / Daniel Wutti (Hrsg. | ur.): SLOVENIJA | ÖSTERREICH: Befreiendes Erinnern – Osvobajajoče spominjanje. Dialogische Aufarbeitung der Vergangenheit – Dialoško obravnavanje zgodovine. Klagenfurt/Celovec: Drava 2020. ISBN 978-3-85435-94-8-7, 13-34 | 35-53. (zweisprachig)

Erinnerungskonflikte als Erbe des 20. Jahrhunderts

Ein Weg, die Gegenwart »schräg«, von einer neuen Perspektive her zu betrachten, wie es der italienische Historiker Carlo Ginzburg vorschlägt, ist, sie aus dem Blickwinkel der Vergangenheit zu sehen. Aus einer solchen Perspektivenverschiebung und der damit einhergehenden »Verfremdung« der von uns ansonsten meist unhinterfragten und insofern normal erscheinenden Gegenwart ergibt sich ein heuristischer Effekt: das Vertraute wirkt fremd oder gar befremdlich und wird insofern hinterfragt. Zum einen erfordert dies, das vermeintlich Normale zu erklären und zu rechtfertigen. Zum anderen setzt eine solche Erklärung das Einnehmen eines anderen Standpunkts voraus, da die Gegenwart schließlich nicht aus sich selbst heraus erklärt werden kann.

Doch dagegen gibt es ziemlichen Widerstand. Häufig wird die Meinung vertreten, die Vergangenheit sei doch längst vorbei und habe mit unserer Gegenwart nichts zu tun, man solle das, was war, doch endlich ruhen lassen. Allerdings zeigt ein Blick auf die laufenden Ereignisse das Gegenteil: Immer wieder brechen, oft unerwartet, Erinnerungskonflikte auf. Die Vergangenheit wird ständig als »Munition« für gegenwärtige Konflikte eingesetzt.

Das zeigt, wie lebendig die historischen Erinnerungen und wie offen noch viele Wunden aus der Vergangenheit sind. Es scheint, dass die (fehlenden) Bemühungen, die Vergangenheit tatsächlich ehrlich und sachlich aufzuarbeiten, im umgekehrten Verhältnis zu den permanenten Anstrengungen stehen, sie für die eigenen politischen Zwecke zu instrumentalisieren – und zwar auf beiden Seiten der Karawanken. Oder um es mit den Worten der kroatischen

1

Schriftstellerin Marica Bodrožić zu sagen, die selbst erlebt hat, wie ihr Versuch mit allen Seiten zu sprechen als Verrat ausgelegt wurde: »Denn kein Krieg hört auf, nur weil die Waffen schweigen. Er hinterlässt ein Erbe, dunkle Gaben, die wie eine lauende Krankheit in den Gesichtern, Geschichten, Körpern, Sätzen und der Vorstellungskraft der Menschen weiterleben.« (Bodrožić 2014, 329) Wenn nicht systematisch daran gearbeitet wird, dieses Erbe zu »überwinden«, bleiben diese »dunklen Gaben« ein Reservoir für Ressentiments und die Suche nach Sündenböcken. Sie können von einer *Politik der Gefühle* missbraucht werden.

Vom notwendigen Streit zum wünschenswerten Dialog

Auch wenn sich in jedem Land unterschiedliche Fragen stellen, sind diese doch mit einander verknüpft, wie sich auch die nationalen Debatten gegenseitig beeinflussen und sich darüber hinaus transnationale Debatten ergeben, deren Emotionalität nicht minder heftig ist. In dieser Hinsicht macht es also Sinn, von Alpen-Adria als *gemeinsamem Erinnerungsraum* zu sprechen. Das ist nicht zu verwechseln mit dem derzeitigen Bestreben nach einer *vereinheitlichten Erinnerung*, hinter dem doch wieder nur politische Zwecke stehen. Vielmehr dient umgekehrt die Anerkennung des gemeinsamen Erinnerungsraums dazu, die Verschiedenheit der Erinnerungen in Bezug auf die gleichen Ereignisse zur Kenntnis zu nehmen und sich damit auseinander zu setzen. Wie komplex und schwierig diese Debatten sind, soll an einer einzigen Schlüsselfrage aufgezeigt werden – der Bewertung des Kampfes der PartisanInnen gegen den Faschismus und das NS-Regime in allen drei Kernländern des Alpen-Adria-Raumes. Diese Thematik wird bemerkenswerterweise in all diesen Ländern geführt, wenngleich einzelne Fragestellungen in Italien und Slowenien oder Österreich durchaus unterschiedlich sind.

Die Suche nach historischen Tatsachen ist nicht einfach, denn sie ist eng verknüpft mit ideologischen und politischen Positionen und den Kampf um die Deutungshoheit. Grob gesprochen, könnte man die Fronten vielleicht so charakterisieren: Ein immer offensiverer Geschichtsrevisionismus trifft auf die Unwilligkeit, die Tabuisierung von Fehlern und Verbrechen der Partisanen bzw. in Slowenien des Tito-Regimes aufzugeben. Der in ganz Europa sich ausbreitende neue Nationalismus, unscharf auch »Rechtspopulismus« genannt, kommt als die Positionen verhärtender Faktor hinzu. Die Extremisten der einzelnen Länder bestärken sich gegenseitig, wie etwa das Beispiel des italienischen *Giorno del Ricordo* zeigt. So kommt ein slowenischer Historiker zu folgendem Befund für sein Heimatland, der wohl auch auf den gesamten Alpen-Adria Raum cum grano salis übertragbar ist:

Although entirely legitimate in its essence, the demand for such a clarification of the past [interpretation of World War II]

has not predominantly developed into a constructive approach aiming for comprehensive reflection on the wartime events. What came to the fore was a struggle for interpretive supremacy largely characterized by a ›myth-against-myth‹ principle (Godeša 2019, 205).

Das sollte keineswegs als bloß regionale Sonderentwicklung verstanden werden, sondern ist Bestandteil eines gesamteuropäischen Trends nach 1989. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde die kommunistische Unterdrückung in den Ländern Ostmitteleuropas und Russlands in die gesamteuropäische Erinnerungskultur einbezogen. Das ist natürlich wichtig und notwendig. Dabei wurde allerdings die problematische Totalitarismustheorie aus dem Kalten Krieg wiederbelebt, mit der Faschismus, Nationalsozialismus und jede Form des Kommunismus gleichgesetzt werden. So hat das EU Parlament 2009 und ein zweites Mal im September 2019 Resolutionen bezüglich des Totalitarismus verabschiedet, in denen die Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg gleichermaßen Nazi-Deutschland und der Sowjetunion angelastet wird. Zugleich wurde der 23. August (Hitler-Stalin-Pakt) als »Europäischer Gedenktag für alle Opfer von Diktaturen und Totalitarismen« festgelegt. Diese Auffassung von der geteilten Kriegsschuld widerspricht allen von der Geschichtsschreibung etablierten Fakten. Es ist offenbar das Bestreben, »die unterschiedlichen Erinnerungskulturen durch eine neue Form von Geschichtspolitik auf der Basis einer gemeinsamen europäischen Meistererzählung zu vereinen und damit die Vergangenheit für gegenwärtige politische Ziele viel stärker und viel eindeutiger als bisher zu instrumentalisieren.« (Morsch o.J.) Und der Historiker und ehemalige Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen fährt fort:

[...] mit dem Ende der Tabus und des Schweigens setzte gleichzeitig ein erbitterter Deutungskampf ein: die alten Feindbilder werden hervor gezerrt, Risse zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Ethnien und Staaten reißen auf, Opferkonkurrenzen entstehen, Parteien und Regierungen formen die wieder aufgebrochenen Ressentiments in »Erinnerungs- bzw. Vergangenheitspolitiken« um. Geschichte wird zur Waffe [...].

In der nachvollziehbaren Abwehr solcher geschichtsrevisionistischer Gleichsetzungen zunächst aller Opfer, um danach auch alle Parteien gleichermaßen als Täter zu denunzieren, haben sich Antifaschisten ihrerseits oft argumentativ »eingemauert«. Eine beliebte »linke« Argumentationsfigur in dieser Frage lautet, hier in der Version von Albert Asor Rosa, der sich dabei auf den ersten Roman des italienischen Schriftstellers und Antifaschisten Italo Calvino, *Il sentiero dei nidi di ragno* (Wo Spinnen ihre Nester bauen) bezieht:

Hinter dem ehrlichsten, dem idealistischsten Soldaten der Schwarzen Brigaden, dem mit den besten Absichten, waren die Razzien, die Auslöschungsaktionen, die Folterkammern, die Deportationen und der Holocaust; hinter dem ahnungslosesten, diebischsten, erbarmungslosesten Partisanen war der Kampf für eine friedliche und demokratische Gesellschaft, in vernünftiger Weise gerecht, wenn auch nicht gerecht in einem absoluten Sinne, denn so etwas existiert eben nicht (Rosa 2000, eigene Übersetzung).

Unbestreitbar an dieser Argumentation ist, dass die Ziele der Faschisten und Nationalsozialisten in jeder Beziehung verwerflich waren, während die italienischen wie auch der jugoslawischen Partisanen eine gerechtere Gesellschaft anstrebten. Diesen Unterschied gilt es festzuhalten. Es war kein Kampf zwischen zwei Verbrecherbanden, sondern ein Befreiungskrieg. Rosa hat sicher Recht, dass man auf dieser Differenz zwischen Recht und Unrecht bestehen und die Motive derer aufdecken muss, die sie verwischen möchten. Auch dazu äußert er sich, mit Bezug auf Italien, sehr klar. Und sein Befund gilt natürlich auch für die anderen Alpen-Adria Länder:

Mit hinterhältigen und schleichenden Methoden macht sich in Italien eine neue Form des faschistischen Denkens breit, das sich, im Augenblick noch vorsichtig, bemüht, an die vergangenen historischen Erfahrungen anzuknüpfen und sie eben zu rechtfertigen, zurechtzurücken, sie wieder auf den Sockel zu stellen, von dem sie gefallen war. (Rosa 2000, eigene Übersetzung)

Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Damit alleine kann man es nicht bewenden lassen. Es genügt nicht, die guten Intentionen des (kommunistischen) Antifaschismus und seine Leistungen beim Sieg über Nationalsozialismus und Faschismus hervorzuheben. Unbedingt müssen auch seine Schattenseiten aufgedeckt und diskutiert werden: die Gewalt, mit der gegen Andersdenkende, auch andersdenkende Antifaschisten, vorgegangen wurde, während des Befreiungskampfes und danach; die Schattenseiten eines Regimes wie des Titoismus, der sich zwar seine Leistungen bei der Befreiung Europas aus schwärzesten Zeiten auf die Fahnen schreiben konnte, danach aber selbst ein diktatorisches Regime errichtete, das nur langsam, und wohl aufgrund von vielen inneren Gegenkräften, etwas liberalisiert wurde. Solange diese Aufarbeitung nicht geschieht (und sei es aus Furcht davor, den Geschichtsrevisionisten damit Argumente zu liefern), spielt man tatsächlich all denen in die Hände, die alle Regime ohnehin gleichsetzen wollen. Man erreicht also genau das Gegenteil der eigenen Intentionen.

Dazu nur ein einzige Illustration: Im Sommer 2019 hat der österreichische Schriftsteller Martin Pollack die Geschichte seiner Tante Paula/Pavla publiziert, die 1945 »als Deutsche« von den siegreichen slowenischen Partisanen verhaftet und in ein Konzentrati-

onslager gesteckt wurde, wo sie bald darauf an den Folgen der katastrophalen Haftbedingungen verstarb. Sie wurde anonym beerdigt, sodass sie bis heute »die Frau ohne Grab« geblieben ist, wie der Titel seines Berichts lautet. Im Gegensatz zu ihren nationalsozialistischen Brüdern in Amstetten, von denen einer, Pollacks Vater, als Kriegsverbrecher angeklagt wurde, und über die Martin Pollack schon früher publiziert hat (Pollack 2004), war die 70-jährige Dame, mit einem Slowenen verheiratet, niemals für den Nationalsozialismus tätig und hatte sich auch geweigert, in eine seiner Vorfeldorganisationen einzutreten. Pollack hatte lange gezögert, diese Geschichte zu veröffentlichen, da er den Geschichtsrevisionisten nicht in die Hände spielen wollte. Doch schließlich kam er zu der Einsicht, dass es notwendig ist, auch diese Wahrheit auszusprechen (vgl. Zeillinger 2019).

Fazit: Die Zukunft von der Gewalt der Vergangenheit befreien heißt nicht, einen Schlusstrich ziehen zu wollen und die Erinnerungsarbeit aufzugeben, sondern im Gegenteil, sich mit der Vergangenheit produktiv zu beschäftigen, sodass die Erinnerungskultur zu einer Ressource für die Arbeit an der Zukunft wird. Innerhalb der Gesellschaft bzw. zwischen Gesellschaften könnte demnach ein Grundkonsens darüber erzielt werden, welche Rolle als Opfer wie als Täter die eigene Gruppe und die jeweils anderen gespielt haben, um daraus die Energie und Ideen zu gewinnen, sich den Zukunftsaufgaben zu stellen, die ohnehin herausfordernd genug sind.

Damit wird Erinnerungskultur und -politik zu einem dialogischen Sich-Abarbeiten an Antinomien und Widersprüchen, die nicht auflösbar sind:

- Anerkennung der eigenen Fehlbarkeit, wie von historischen Irrtümern, bei gleichzeitiger Anerkennung der Notwendigkeit, »historische Wahrheit(en)« auf intersubjektivem Wege – dialogisch – zu erarbeiten
- Festhalten an der jeweils etablierten »historischen Wahrheit« und zugleich Akzeptanz der Konstruktion von Wahrheiten durch alle Beteiligten: konkret Verteidigung des Antifaschismus gegen den »Geschichtsrevisionismus«, zugleich Eingehen auf die Kritiker der Antifaschisten
- Dialog mit Gegnern, die andere Geschichtsbilder haben, ohne das eigene Geschichtsbild notwendigerweise zu verwässern, aber jedenfalls, um es, durch den »verfremdenden« Blick des Gegenübers, mit anderen Augen zu sehen; ein durchgängig dialogisches Prinzip, das, unter Beibehaltung von Prinzipienfestigkeit, die Koexistenz verschiedener Geschichtsbilder ermöglicht

Durch den Dialog wird das eigene Geschichtsbild eventuell aufgrund neuer Einsichten zurechtgerückt. Es wird dadurch auf jeden Fall besser verstanden, weil der Dialog ermöglicht, es aus einer an-

deren Perspektive kennen zu lernen. Oder, mit den Worten der Dozentin der deutschsprachigen Erinnerungsforschung, Aleida Assmann (2020):

Gegen Verabsolutierung hilft nicht Relativierung sondern *dialogisches Erinnern*, die Anerkennung der Erinnerung der anderen und die Erweiterung des Gedächtnisses. Wer sagt denn, dass die eine Erinnerung die andere automatisch auslöscht? Da sind wir ja wieder in der gegenwärtigen Logik der Konfrontation, des Nullstummenspiels und des Gegeneinander Aufrechnens. Das kommt nur der politischen Instrumentalisierung entgegen, die die eigene Erinnerung legitimiert, indem sie der Erinnerung der anderen Gruppe ihre Legitimität abspricht. Auf diese Weise werden Gewaltverhältnisse verlängert; konstruktive, zukunftsbildende und friedenssichernde Beziehungen sind kategorisch ausgeschlossen.

Das PRAA Projekt

Unsere Leistung bestand sicher nicht darin, neue historische Wahrheiten gefunden zu haben. Das überlassen wir professionellen HistorikerInnen. Wir wollten und wollen vielmehr – gestützt auf die Ergebnisse historischer Forschung, und unter Berücksichtigung ihrer oft unterschiedlicher Ansichten – Modelle oder zumindest Wege finden, wie Menschen mit sehr unterschiedlicher Herkunft, Ideologie und Geschichtsbild sich in die Lage bringen, sich über diese historischen Wahrheiten auszutauschen – ohne wiederum Geschichte gegenseitig als Waffe zu benutzen. Sondern um sich anzunähern, soweit dies möglich ist. Dafür wollen wir weder die großen Worte Versöhnung oder Heilung gebrauchen. Es hat sich gezeigt, dass sie oft als falsche Flagge für ganz andere Absichten verwendet werden. Unser Ziel war und ist es, zunächst gerade einen Konsens, der auch ein Konsens über Dissens sein wird, herzustellen, der die Voraussetzung für ein demokratisches Zusammenleben darstellt. Wir verorten uns damit im breiten Feld der Friedens- und Konfliktforschung, die die Bedingungen eines nachhaltigen Friedens erforscht und dies zumindest teilweise auch dadurch tut, dass sie die Forschungsergebnisse anwendet. Dies entspricht unserem Selbstverständnis als scholar-practitioners.

Klaus Schönberger

Erinnerungskonflikte um Partisan*innen.

Prolegomena für ein Emanzipatorisches Erinnern

*Die Erinnerung an den antifaschistischen Partisan*innen-Widerstand ist in Kärnten/Koroška wie in Italien oder in den post-jugoslawischen Gesellschaften bis heute Gegenstand kontroverser Bewertungen. Die Unterscheidung zwischen antifaschistischer Gegengewalt und den Kriegsverbrechen der Nazi-Wehrmacht ist ein Apriori einer demokratischen Erinnerungspolitik. In diesem Beitrag diskutiere ich die Frage, inwiefern ein dialogisches Erinnern zu einem demokratischen Geschichtsbild beitragen kann. Dabei erscheinen mir die materiellen beziehungsweise institutionellen und machtpolitischen Voraussetzungen eines solchen Dialogs nicht hinreichend reflektiert. In Anlehnung an die Antagonismus/Agonismus-Unterscheidung in der politischen Theorie von Chantal Mouffe geht es mir zunächst um die Disartikulation (Entmachtung) des hegemonialen antagonistischen Erinnerungsnarrativs. Auf die Disartikulation erfolgt eine agonistische Reartikulation, bei welcher der Dissens zwischen den konkurrierenden Erinnerungsnarrativen zwar bestehen bleibt, der Antagonismus aber in einen Aushandlungsprozess mündet. Das bezeichne ich als Emanzipatorisches Erinnern.*

Die Deutschkärntner Schuldabwehr

In Kärnten/Koroška gab es jenes Spezifikum, dass aus den Reihen der Slowenisch sprechenden Bevölkerungsgruppe der »größte bewaffnete Widerstand« gegen die Nazi-Wehrmacht auf dem Gebiet des ehemaligen Österreichs hervorging. Denn es waren insbesondere Partisan*innen aus Kärnten/Koroška, die die Nazi-Wehrmacht auf dem Boden des Deutschen Reiches angriffen.

Im hegemonialen Erinnerungsnarrativ wurde der Aspekt des antifaschistischen Widerstands jedoch geleugnet und in Fortsetzung der Deutschkärntner Erzählung des sogenannten Abwehrkampfes (1918/19) als jugoslawischer Kampf um die Nordgrenze umgedeutet. In der Folge unterstellte das hegemoniale Deutschkärntner Erinnerungsnarrativ der Slowenisch sprechenden Bevölkerung, im Dienste jugoslawischer Gebietsansprüche zu stehen. Die 1941 erfolgte militärisch-imperialistische Aggression gegen Jugoslawien und die Zwangsgermanisierung der slowenischen Oberkrain durch die Nazi-Wehrmacht unter dem Oberbefehl des Kärntner Nazi-Stattalters Friedrich Rainer kamen im Deutschkärntner Narrativ nicht vor oder wurden unsichtbar gemacht. Umgekehrt wurde im Nachkriegskärnten einem Nazi-Aktivisten wie Hans Steinacher regelrecht der Hof gemacht, Seine Involvierung in das NS-Regime wurde zu einem Widerstandsakt umgedichtet. Hans Steinachers Restdenkmal (es war 1976 durch ein Sprengstoffattentat in Mitleidenenschaft gezogen worden) wurde noch im August 2020 vom Völkermarkter Gemeinderat einstimmig mit drei Texttafeln versehen. Der Zusammenhang zwischen der Gedankenwelt des

deutsch-völkischen Terroristen im Rheinland (1923/24) und seinen »Verdiensten« im sogenannten Kärntner Abwehrkampf wird nach wie vor ignoriert.

Diese Beispiele verweisen auf die Weigerung einer selbstkritischen Aufarbeitung der Deutschkärntner Involvierung in das Nazi-Regime, aber auch auf die kontinuierliche Indifferenz gegenüber den erlittenen Traumatisierungen der Minderheit. Sie sind zugleich Ausdruck jener Tendenz in der Nachkriegszeit, die sich mit Robert Knight als Renazifizierung Kärntens analysieren lässt. Diese Tendenz mündete schließlich im sogenannten Ortstafelsturm 1972 und zeitigt weiterhin Ausschläge in der Gegenwart. Bezeichnenderweise wurde hierfür das Narrativ über den verbrecherischen Partisan*innenwiderstand in Stellung gebracht, dessen permanente Betonung vor allem dazu dient(e), die zahllosen Verwicklungen in den Nazi-Faschismus in Kärnten/Koroška zu leugnen und damit zu dethematisieren. Das Insistieren auf den sogenannten Partisan*innenverbrechen wurde zum Deckargument der Weigerung, die Vorgeschichte und Gründe der Bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 anzuerkennen. Das Narrativ von den Gräueltaten der »Tito-Partisanen« beziehungsweise der »kommunistischen Partisan*innen« diente im Zuge des stärker werdenden Antikommunismus dazu, die politisch-militärische und ethische Niederlage der zahlreichen österreichischen Parteigänger*innen des Nazi-Faschismus und der ihn vorbereitenden Ideen (völkisches Deutschtumsdenken, Antisemitismus, Antislawismus und Antikommunismus) unsichtbar zu machen. Auf diese Weise konnten diejenigen Ideologien, die den Verbrechen der nazi-faschistischen Wehrmacht zugrunde lagen, implizit weiter vertreten werden.

Diese Renazifizierung bereitete wiederum den Boden für den parteiübergreifenden Deutschkärntner Konsens, in dem rechts-extremistische Deutschnationale und Sozialdemokraten ein geschichtspolitisches Bündnis eingingen (vgl. Völkermarkt). Man traf sich in den sogenannten Traditionsverbänden, im Kärntner Abwehrkämpferbund, im Kärntner Heimatdienst und in der Ulrichsberggemeinschaft. Dort wurde gemeinsam das antislowenische Narrativ gepflegt und die »Kärntner Uragst« erfunden, welche mit der Erinnerung an die sogenannten Gräueltaten der antifaschistischen Partisan*innen verknüpft wurden. Der antifaschistische Widerstand wurde im hegemonialen Deutschkärntner Narrativ in einer imaginierten Fortsetzung des sogenannten Kärntner Abwehrkampfes diskursiv weiter bekämpft. Solche Narrative sind Praktiken und Techniken der Festlegung und Festschreibung von (hegemonialen) Lesarten historischer Ereignisse.

Mit der Pflege des Narrativs einer »Kärntner Uragst« der Mehrheit vor einer angeblich fortwährenden slawischen Aggression gelang jene Täter-Opfer-Umkehr, die es ermöglichte, einstige Kader des Nazi-Faschismus sowie dessen Wegbereiter als ehrenwerte Bür-

ger*innen erscheinen zu lassen. Auf diese Weise konnte ein verurteilter Nazi-Verbrecher wie der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer nach 1945 zum Chefarzt im Klagenfurter Landeskrankenhaus aufsteigen. Ein Mitverantwortlicher der systematischen Ermordung von zwei Millionen Juden und 50.000 Roma in Polen, Ernst Lerch, betrieb in Klagenfurt das Tanzcafé seines Vaters.

Der Politikwissenschaftler Anton Pelinka hat hierfür den Begriff des double speak von George Orwell entlehnt, der besagt, dass Österreich nach außen seinen angeblichen Opferstatus betonte, nach innen aber den »Helden der Pflichterfüllung und der Tapferkeit« in der Nazi-Wehrmacht gedachte und den antifaschistischen Widerstand als Verrat oder kommunistische Intervention beschimpfte. Die Historikerin Heidemarie Uhl bezeichnet diesen double speak als »das eigentliche Charakteristikum der österreichischen Geschichtspolitik«.

Es ist eine Mischung aus Wegschauen, Ignorieren, Kleinreden, Leugnen und Relativieren, die einhergeht mit jener Täter-Opfer-Umkehr im Deutschkärntner Narrativ, wonach diejenigen, die für die Befreiung vom Nazi-Faschismus kämpften, die eigentlichen Verbrecher*innen gewesen seien. Auch die Ermordung zahlreicher Mitglieder des Widerstands wurde jahrelang bagatellisiert und unsichtbar gemacht. Angesichts der Monstrosität der im Namen des Deutschtums von Österreicher*innen – insbesondere Kärntner Provenienz – etwa während der Aktion Reinhardt begangenen Verbrechen wurde vieles daran gesetzt, den Partisan*innenwiderstand in eine Kriminalgeschichte umzudeuten. Gelungen ist dies auch deshalb, weil neben der Erfindung des österreichischen Opfer-Nimbus solche Erzählungen im Zuge der Blockkonfrontation des Kalten Kriegs politisch funktional wurden.

Obwohl die jugoslawischen beziehungsweise alliierten Strafmaßnahmen gegen die deutsch-sprachigen Akteur*innen des Nazi-Regimes im Vergleich zum Ausmaß der Vergeltung gegen die jugoslawische Bevölkerung minimal waren, ist die Opfer-Behauptung in Kärnten/ Koroška vorherrschend geblieben. Sie legitimiert die nach 1945 fortgesetzte repressive Benachteiligung der Slowenisch sprechenden Kärntner Bevölkerung. Sie wurde zur vorherrschenden Deutschkärntner Geschichtsnarration – und zwar auf privater/familiärer Ebene wie bei zahlreichen politischen Gelegenheiten in diversen staatlich- institutionellen Kontexten. Diese Täter-Opfer-Umkehr verweist auf die ausgeschlossene Erinnerung an die Beteiligung von deutschsprachigen Österreicher*innen an der Terrorherrschaft der Nazi-Wehrmacht.

Anhaltende Relativierungen und Transformation der Deutschkärntner Ausgrenzungspraktiken

Bis heute ist in Klagenfurt eine Straße nach Franz Palla benannt, der schon vor 1938 am Klagenfurter Landeskrankenhaus für

Zwangssterilisationen zuständig war und bis 1945 mindestens 568 Zwangssterilisationen zu verantworten hatte. Die zeitgenössische Variante des Ignorierens findet sich in einer 2021 bekannt gewordenen Stellungnahme des stellvertretenden Kärntner Landesarchivdirektors, Wilhelm Deuer, in der die Verbrechen des »ausgezeichneten Chirurgen« aufgerechnet werden mit den »im Lauf seines Lebens« durchgeführten »70.000 Operationen«. Ungeachtet einer anhaltenden Praxis des Relativierens sowie einer merkwürdigen Ungleichzeitigkeit im offiziellen Gedenken des Landes Kärnten – bei gleichzeitig zunehmender Sichtbarkeit der slowenischen Sprache während der Landesfeier und der Fortdauer der bisherigen Erinnerungspraxis in zahlreichen Gemeinden am 10. Oktober – gibt es weiterhin Einfallstore für das antislowenische Narrativ. Die Opfer-Erzählung von 1918/20 (»Abwehrkampf« gegen die südslawische Aggression) während der 10.-Oktober-Feiern trug unter anderem dazu bei, dass eine Aufarbeitung der Verwicklung in den Nazi-Faschismus unterblieben ist. Der 10. Oktober als Landesfeiertag bot hervorragende Möglichkeiten, das eingeübte Deutschkärntner Unrecht an der Slowenisch sprechenden Bevölkerung, die NS-Deportation, die Ermordung der Antifaschist*innen und die Zwangsgermanisierung oder den fortwährenden Rechtsbruch nach 1955 unsichtbar zu machen oder gar zu legitimieren.

Während die Ausgrenzung der Slowenisch sprechenden Bevölkerung in den vergangenen 15 Jahren im Rückgang begriffen ist, bleiben zentrale Elemente im hegemonialen Deutschkärntner Geschichtsnarrativ bestehen. Insbesondere beim Thema Partisan*innen brechen die bekannten und eingeübten antagonistischen ideologischen Versatzstücke durch. Das »Verschleppten-Denkmal« steht bis heute unkommentiert am Klagenfurter Domplatz. Es materialisiert die Opfer-Erzählung im öffentlichen Raum und steht symptomatisch für das Relativieren und Verleugnen sowie für die »emotionalen Verwüstungen« in der Deutschkärntner Mehrheitsbevölkerung. Für Österreich bleibt es ein unhintergehbare Apriori, dass der (Nazi-)Faschismus ein verbrecherisches und zu Recht militärisch überwältigtes Regime war. Daher bleibt eine weitere Voraussetzung für jeden Dialog, dass jegliche Relativierung der (nazi-)faschistischen Verbrechen unterbleiben muss. Es war der (Nazi-)Faschismus selbst, der die gewaltvollen Umstände seiner Beendigung verursacht hat. Gestützt durch den österreichischen Opfer-Mythos, gab es in Kärnten/Koroška selbst nach der Bedingungslosen Kapitulation keine Anerkennung der ideologischen Verantwortung.

Linkes Einmauern versus Dialogisches Erinnern?

Es gibt demgegenüber Versuche einer Aufarbeitung antagonistischer Geschichtsbilder in der Alpen-Adria-Region, wie sie etwa im Band *Slovenija – Österreich* (2021) von Werner Wintersteiner (u. a.) vorgeschlagen werden. Allerdings wird hier – angesichts auch

der von den Autoren konstatierten »nachvollziehbaren Abwehr« von »geschichtsrevisionistischen Gleichsetzungen zunächst aller Opfer«, bei der »alle Parteien gleichermaßen als Täter« denunziert werden – den linken Gegenerzählungen in Bezug auf den anti-faschistischen (Partisan*innen-)Widerstand vorgehalten, sie hätten sich »ihrerseits oft argumentativ »eingemauert««. Die Autoren behaupten, es sei »eine beliebte ›linke‹ Argumentationsfigur in dieser Frage«, problematische Implikationen des antifaschistischen (Partisan*innen-)Widerstands zu ignorieren oder gar zu dementieren. Wintersteiner u. a. schlagen demgegenüber ein Dialogisches Erinnern vor, das für den transnationalen zwischenstaatlichen Kontext in der Alpen-Adria-Region entwickelt und erprobt wurde. Es soll dazu beitragen, durch die Benennung der Differenzen Sichtbarkeit bis Empathie für den Standpunkt der anderen beziehungsweise auch Vertrauen und Einsicht zu befördern. Hier lässt sich nachfragen, wie es einen Dialog geben kann, wenn solche Erinnerungskonflikte andere Funktionen haben. Wenn sich der Dialog nicht um historische Fakten oder gar schmerzhaftere Erinnerungen dreht, sondern revisionistische Erinnerungsdiskurse salonfähig macht und vor allem der ideologischen Aufrüstung und der Hegemonie des Rechtspopulismus dient.

Auf der transnationalen Ebene (Österreich, Slowenien, Italien) erscheinen darüber hinaus noch die Voraussetzungen andere zu sein als in Erinnerungskonflikten innerhalb eines Landes/Staates/einer Region (Kärnten/Koroška).

Wintersteiner u. a. erwähnen durchaus das Wiederaufleben der Totalitarismus-Theorie. Sie thematisieren allerdings nicht deren strategische Funktion: das politische Projekt von Demokratie und gesellschaftlicher Emanzipation insgesamt in Abrede zu stellen. Das revisionistische Erinnerungsnarrativ dient nicht der herrschaftsfreien Kommunikation, sondern der Legitimation von Ausgrenzung und Ungleichheit. Diesem Ansinnen lässt sich mit abstrakten Dialogprozessen nicht viel entgegenhalten. Wintersteiner u. a. haben recht, wenn sie darauf hinweisen, dass es nicht darum gehen könne, problematische historische Ereignisse schönzureden. Aber die notwendige Reflexion hierüber kann nicht der Gegenstand eines Dialogs sein – mit politischen Kräften, die revisionistische bis rechtsextreme politische Absichten verfolgen oder in Kauf nehmen.

Die Tücken eines solchen Dialogischen Erinnerns zeigen sich in der italienischen »Debatte« um das Buch von Eric Gobetti, *E allora le foibe? Fact Checking: la Storia alla prova dei fatti*. Gobetti analysiert jene historischen Mythen, die einen Opferstatus des faschistischen Italiens behaupten. Sein Buch ist ein Musterbeispiel für das von Wintersteiner u. a. vorgeschlagene Dialogische Erinnern. Gobetti anerkennt die Notwendigkeit des Erinnerns an die Racheakte an tatsächlichen und vermeintlichen Kollaborateur*innen, besteht je-

doch zugleich auf der Untersuchung der italienischen faschistischen Verbrechen in Jugoslawien. Diese sollen aber an einem 2004 vom italienischen Parlament eingeführten »giorno del ricordo« vergessen gemacht werden. Zahlreiche Reaktionen in Italien zeigen, dass ein Dialogisches Erinnern im Fall der sogenannten Foibe-Massaker kaum möglich ist, weil im rechts-konservativen wie neofaschistischen Lager keinerlei Interesse an der Anerkennung faschistischer Verbrechen als einer historischen Konsequenz ihrer immer noch aufrechten Ideologie besteht.

Auch die Annäherung im Nachgang der Einigung über zweisprachige Ortstafeln zwischen dem Kärntner Heimatdienst (KHD) um Josef Feldner beziehungsweise Andreas Mölzer (FPÖ) und dem Zentralverband slowenischer Organisationen um Marjan Sturm in der Konsensgruppe 2011f. kann als Beispiel für das Dialogische Erinnern verstanden werden.

In Kärnten/Koroška erfolgte die Befriedung des Konflikts um zweisprachige Ortstafeln vor dem Hintergrund des massiven Sprachverlusts auf slowenischer Seite. Dabei machte Feldner im Namen des KHD in der Bewertung der historischen Ausgrenzung der Slowenisch sprechenden Bevölkerung bemerkenswerte Zugeständnisse. Aber in Bezug auf den antifaschistischen Widerstand und seine Toten befördert das Dialogische Erinnern – wenn auch ungewollt – die implizite Behauptung, dass doch alle Opfer gewesen seien. Die Täter*innen werden hierüber unsichtbar (gemacht). Hierin liegt auch die Ursache des Konflikts in der Slowenisch sprechenden Community. Die erinnerungspolitische Initiative von Marjan Sturm wird kritisiert, weil sie vor allem ein abstraktes Aufeinanderzugehen betreibt, hierüber aber Ursache (nazi-faschistische Verbrechen) und Folgen (antifaschistischer Widerstand) unsichtbar macht. Die Diskreditierung des Antifaschismus erfolgt dann quasi im Prozess des Dialogischen Erinnerns, weil es keinen antifaschistischen Konsens gibt. Die normative Begründung für die Unhintergebarkeit eines antifaschistischen Konsenses sind aber die Singularität der Shoah und die Ungeheuerlichkeit der anderen Verbrechen im Namen der Nazi-Ideologie, die den völkisch-nationalistischen Ideologien inhärent sind.

Emanzipatorisches Erinnern

An dieser Stelle kann die Komplexität des jugoslawischen Sozialismus und des nach 1945 einsetzenden Bürgerkriegs gegen die Kollaborateur*innen des Nazi-Regimes beziehungsweise des überaus blutigen jugoslawischen Fraktionskampfes nicht hinreichend diskutiert werden. Es besteht kein Zweifel, dass Racheakte stattfanden. Sie sind aber eine Folge der Nazi-Okkupation und der mit ihr an die Macht gekommenen mörderischen jugoslawischen Kollaboration, die die Vernichtung von Serb*innen, Juden/Jüdinnen und Roma eigenständig betrieb.

Dass eine soziale Bewegung, die die Emanzipation aller anstrebt, diese Entwicklungen nicht gutheißen kann und solche Handlungen nicht verteidigen darf, steht außer Diskussion. Aber es macht einen Unterschied, ob ich der Frage der aufgezwungenen Gewaltausübung selbstkritisch begegne oder ob ich versuche, diese mit den Nazi-Verbrechen gleichzusetzen, um den Zusammenhang von Volkstumsideologie und Nazi-Faschismus unsichtbar zu machen. Dieses Apriori ist zentral, weil in den gegenwärtigen Geschichtskonflikten dieser Zusammenhang zurückgedrängt werden soll.

Wir benötigen also einen dritten Weg, um über die Problematik des militärischen beziehungsweise bewaffneten antifaschistischen Widerstands (nicht nur nach Kriegsende, sondern auch während der Kämpfe) zu reflektieren. Es geht um nichts weniger als darum, dass antifaschistischer Widerstand unnachgiebig bleibt. Zugleich muss darüber nachgedacht werden, wie verhindert werden kann, dass Antifaschist*innen – in einem zumeist aufgezwungenen Widerstand – durch die Gewalthaftigkeit ihren Gegner*innen denselben nicht ähnlich werden. Die historische Erfahrung zeigt, dass mit Faschist*innen nicht diskutiert werden kann und dass die hegemoniale Erinnerungspolitik die emanzipatorische wie die sozialrevolutionäre Dimension des Antifaschismus unsichtbar machen will. Nicht zuletzt deshalb, weil Liberalismus wie Konservatismus ideologisch durchaus Berührungspunkte beziehungsweise Interessengleichheiten aufweisen.

Dem Konzept des Dialogischen Erinnerns möchte ich daher das Emanzipatorische Erinnern hinzufügen. Hierfür lässt sich an die politische Theorie von Chantal Mouffe anknüpfen, die vorschlägt, die antagonistische Dimension des politischen Konflikts in eine agonistische Perspektive zu transformieren. Dabei geht sie davon aus, dass sich die unterschiedlichen Interessen nicht auflösen. Der Konfliktverlauf in einem agonistischen Projekt entwickelt sich demzufolge über die Disartikulation der hegemonialen Vorstellung und geht mit der Reartikulation einer veränderten Wissensordnung im Sinne dessen, was denk- und sagbar ist, einher. Das wäre der Kern einer emanzipatorischen Erinnerungspolitik.

Emanzipatorisches Erinnern nutzt den Konflikt zur Überwindung der hegemonialen Deutschkärntner Erinnerungspolitik. Es geht nicht um den Dialog von zwei gleichwertigen Narrativen, sondern um die Emanzipation von dem bisher hegemonialen Narrativ. Es kann gar keinen Dialog über die Relativierung und Verdrängung des Nazi-Faschismus geben. Ein Dialog oder eine Diskussion setzt voraus, dass ich meinen eigenen Standpunkt potenziell zur Disposition stelle. Diese Augenhöhe ist ein Apriori einer jeden demokratischen Kultur. Aber die Bewertung des Nazi-Faschismus und der Umgang mit den Nazi-Verbrechen kann nicht zur Disposition gestellt werden. Insofern gibt es für einen Dialog einige Mindeststandards:

1. die Anerkennung der Notwendigkeit der militärischen (alliierten) Befreiung vom Nazi-Faschismus sowie
2. die Anerkennung einer tragenden Rolle der Repräsentant*innen der Deutschkärntner Mehrheit beziehungsweise der Traditionsverbände bei der ökonomischen, sozialen und kulturellen Ausgrenzung der Slowenisch sprechenden Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg und damit bei der generellen kulturellen Beschädigung von Kärnten/Koroška;
3. die kulturelle Neuorientierung hin zu einer mehrsprachigen und transkulturellen Gesellschaft (inkl. migrantischer Bevölkerung);
4. das Eingeständnis des Zusammenhangs von deutschnationaler beziehungsweise völkischer Ideologie und Nazi-Faschismus; die Selbstauflösung der Ulrichsberggemeinschaft, des Kärntner Heimatdienstes und des Kärntner Abwehrkämpferbundes

Wenn neben der Kritik an der hegemonialen Erinnerungspolitik auch die kritische Reflexion der Implikationen militärischer Gewalt nicht hintangestellt wird, konkretisiert sich, was Emanzipatorisches Erinnern erreichen könnte.

www.dialogischeserinnern.at

www.dialoskospominjanje.si

www.lamemoriadialogica.it

IMPRESSUM / IMPRESUM / COLOFONE

Entstanden im Projekt / Razvito v okviru projekta / Sviluppato nel progetto:
Dialogisches Erinnern in der Bildungspraxis – Gemeinsame Unterrichtsmaterialien für ein transnationales Geschichtsverständnis im Alpen-Adria-Raum
Dialoško spominjanje v izobraževalni praksi – Skupno učno gradivo za transnacionalno razumevanje zgodovine v regiji Alpe-Jadran
La memoria dialogica nella pratica educativa – Materiali didattici comuni per una comprensione transnazionale della storia nella regione Alpe-Adria

Das Projekt wurde durchgeführt von / Projekt je izvedlo podjetje / Il progetto è stato realizzato da:

- *Slowenisches wissenschaftliches Institut / Slovenski znanstveni inštitut in Kooperation mit / v sodelovanju z / in collaborazione con:*
- *Club Tre Popoli (Verein zur Förderung der Zusammenarbeit der Alpen-Adria-Region / Združenje za spodbujanje sodelovanja v regiji Alpe-Jadran / Associazione per la promozione della cooperazione nella regione Alpe-Adria) und / in / e*
- *Institut für Mehrsprachigkeit und transkulturelle Bildung der Pädagogischen Hochschule Kärnten / Inštitut za večjezičnost in transkulturno izobraževanje Pedagoške visoke šole na Koroškem / Istituto per l'educazione al multilinguismo e alla transculturalità presso l'Università pedagogica della Carinzia*

Projektteam / Projektna skupina / Gruppo di progetto:

Dr. Jan Brousek	Dr. Werner Wintersteiner
Dr. Nadja Danglmaier	Ing. Walter Wratschko
Dr. Eva Mayerthaler	Dr. Daniel Wutti

Übersetzung ins Slowenische / Prevod v slovenščino / Traduzione in sloveno:

— Daniel Wutti und Pamela Glušič

Übersetzung ins Italienische / Prevajanje v italijanski jezik / Traduzione in italiano:

— Eva Mayerthaler & deep.com

Übersetzung ins Deutsche:

— Eva Mayerthaler und Werner Wintersteiner

Version / Verzija / Versione: 03-2024 (1)

Slovenski znanstveni inštitut /
Slowenisches wissenschaftliches Institut
9020 Klagenfurt/Celovec, Mikschallee 4

Grafisches Konzept und Layout /
Grafična zasnova in oblikovanje /
Concetto grafico e layout: Walter Oberhauser



CC BY-NC-SA 4.0 Lizenzvertrag
Namensnennung – Nicht-kommerziell –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International

CC BY-NC-SA 4.0 Pravna koda
Priznanje avtorstva – Nekomercialno –
Deljenje pod enakimi pogoji 4.0 Mednarodna

CC BY-NC-SA 4.0 DEED
Attribuzione – Non commerciale – Condividi
allo stesso modo 4.0 Internazionale

≡ Bundeskanzleramt

Das Gesamtprojekt wurde gefördert aus Mitteln der Abstimmungsspende Kärnten 2020 des Österreichischen Bundeskanzleramts / Celoten projekt je bil financiran iz donacije avstrijskega zveznega kanclerstva Koroška 2020 / Il progetto complessivo è stato finanziato dalla donazione di voto Carinzia 2020 della Cancelleria federale austriaca.

Weitere Fördergeber für einzelne – über jene vom BKA geförderten hinausgehende – Aktivitäten waren / Drugi organi, ki so financirali posamezne dejavnosti – poleg tistih, ki jih je financirala BKA – so bili / Altri enti finanziatori di singole attività, oltre a quelli finanziati dal BKA, sono stati:

- Land Kärnten / Zvezna dežela Koroška / Stato federato Carinzia
- Slowenische Botschaft in Österreich / Slovensko veleposlaništvo v Avstriji / Ambasciata di Slovenia in Austria
- Zentralverband slowenischer Organisationen in Kärnten / Zveza slovenskih organizacij na Koroškem
- Christlicher Kulturverband / Krščanska kulturna zveza
- Posojilnica Bank / Banka Posojilnica